

EDITORIAL

chemiereport.at | AustrianLifeSciences | 2023.2

Die neue Offenheit

Einem Versprechen der „digitalen Transformation“ trauten europäische Industriebetriebe bislang am wenigsten: Wenn Ihr Eure Daten in die „Cloud“ speichert, könnten sie mit Daten anderer Unternehmen zusammenfließen und Gegenstand weitreichender Analysen werden, von denen alle profitieren. Unternehmenseigene Daten (wenn auch selektiert und anonymisiert) anderen zur Verfügung stellen? Das ist uns zu unsicher, die behalten wir lieber bei uns – so der Tenor, den auch industrienaher Anbieter bezüglich entsprechender Services zu hören bekamen. Ähnliches erleben wir auch im Gesundheitsbereich: Dem potenziell riesigen Nutzen, Patientendaten zu bündeln und mittels „Data Science“ nach Strich und Faden zu analysieren, stehen die Bedenken nach wasserdichtem Daten- und Persönlichkeitsschutz gegenüber.

Doch die Forderung, mehr zu teilen, kommt nicht nur aus der Welt der großen und immer größeren Datenmengen. Ein scharfer Wettbewerb und straffer werdende Zeitpläne zwingen viele Investitionsprojekte zu neuen Formen der Kooperation zwischen Gefildern, die bisher sauber voneinander getrennt waren. Im Industrieanlagenbau ist es vielfach wichtiger geworden, frühzeitig Konsequenzen von Planungsentscheidungen einschätzen und umsetzen zu können, als den Ausführenden durch einen Planer auf die Finger schauen zu lassen. Die rund um die Anlage liegende Gebäudehülle ist hingegen noch seltener Gegenstand solch neuer Formen der Zusammenarbeit. Glaubt man Christoph Achammer – immerhin Vorstandsvorsitzender von ATP, einem der weltweit größten Generalplanungsunternehmen –, herrscht in der Baubranche eine Kultur des Misstrauens vor, in der sich Auftraggeber, Planer und Ausführende verschiedener Gewerke nicht über den Weg trauen. Mitunter machen die Gerichtsgebühren einen großen Teil der Kostenüberschreitung großer Bauprojekte aus (siehe auch unsere Coverstory zum Zeta-Symposium ab Seite 30, bei dem Achammer als einer der Sprecher auftrat).

Überhaupt müsse Achammer zufolge das Bauwesen erst einmal industrialisiert werden: Kleinteilige Strukturen, ein geringer Grad an Standardisierung, kein zentraler Einkauf aufseiten des Auftraggebers – all das lässt potenzielle Produktivitätsgewinne, wie sie andere Branchen längst erzielt haben, ungenutzt liegen. Da nütze die ganze Digitalisierung nichts, wenn sich nicht zuerst das Mindset ändere.

Bild: Anna Rauchenberger

Was Achammer für die Baubranche fordert, könnte auch sonst als Leitmotiv gelten. Schon lange wollen Systemintegratoren und Komponenten-Hersteller frühzeitig in Industrieprojekte eingebunden werden, um ihr Know-how einbringen zu können. Allzu oft sind sie bisher beim Einkauf oder bei internen Planungsstäben mit diesem Ansinnen abgeblitzt. Doch der Druck, schneller zu sein, lässt auch hier eine Änderung des Bewusstseins der Beteiligten heraufdämmern. Auch wenn man die Frage: „Was haben wir durch die Pandemie gelernt?“ bald nicht mehr hören kann – gerade in der Pharmaindustrie hat das schnelle Verfügbarmachen von Impfstoffen und Arzneimitteln gegen COVID-19 gezeigt, dass schnellere Wege von der Präklinik bis zur Routineproduktion möglich sind, wenn andere Formen der Zusammenarbeit gelebt werden.

Was die eingangs erwähnte Scheu vor Daten in der Cloud betrifft, könnte die europäische Initiative „Gaia-X“ eine interessante Entwicklung darstellen: Hier soll ein Technologiestandard geschaffen werden, der es Unternehmen ermöglicht, Daten ökonomisch zu verarbeiten und untereinander zu teilen, aber dennoch weiterhin die Kontrolle über diese Daten zu behalten (siehe Bericht auf Seite 45). Dass sich drei universitäre Pilotfabriken zusammengenügen haben, um branchenspezifische Datenräume auf der Grundlage von Gaia-X zu schaffen – und das über Bundesland-Grenzen hinweg –, fällt wohl auch unter den Begriff der „neue Offenheit“. ■

Eine spannende Lektüre
wünscht Ihnen



Georg Sachs
Chefredakteur